

## Die Krise der Schwellenländer

Die Nachricht kam nicht völlig unerwartet. Dennoch reagierten die Finanzmärkte deutlich negativ. Im Juni 2013 gab Ben Bernanke, der damalige Chef der US-Notenbank offiziell bekannt, dass die lockere Geldpolitik der FED früher oder später wieder zurückgefahren wird. Als erstes schränkte die FED den Kauf US-amerikanischer Anleihen ein. An den extrem niedrigen Leitzinsen nahe der Null-Prozentmarke wurde vorerst nicht gerüttelt. Dennoch reagierten die Finanzmärkte so, als wäre die Zinswende schon klar absehbar: In kürzester Zeit trennten sich internationale Investoren von Aktien, Anleihen und sonstigen Investments in Schwellenländern, um das Geld wieder in ihre Heimmärkte zurückzubringen.

### Die Krise und die Zinsen

Zuvor war das Geld in die Gegenrichtung geflossen. Denn in den entwickelten Volkswirtschaften, die über viel Liquidität verfügen, lässt sich das Geld wegen der extrem niedrigen Zinsen kaum gewinnbringend anlegen. Das machte Schwellenländer – von der Türkei über China bis Indonesien attraktiv. Sie hatten höhere Wachstumsraten und ein höheres Zinsniveau und sie waren von der Finanz- und Wirtschaftskrise der Jahre 2007-2012 kaum berührt. Solange massive Investitionen in diese Länder geflossen sind, werteten diese die Landeswährungen auf. Das hat sie für ausländische Investoren noch attraktiver gemacht.

Mit der besseren Konjunktur-Aussicht in den USA und in Europa hat sich die Situation nun umgekehrt. Durch das abgezogene Kapital werden große Mengen an lokaler Währung wieder in Dollar und Euro getauscht. Das bewirkt, dass Währungen von Schwellenländern auf den Devisenmärkten an Wert verlieren. Am härtesten trifft es dabei Länder mit großem Außenhandelsdefizit, also Länder die wesentlich mehr importieren als sie exportieren. Denn diese Länder sind besonders abhängig vom Kapitalzufluss aus dem Ausland. Genau aus diesem Grund traf die jüngste Krise Länder wie Indien und die Türkei am stärksten. Der Abfluss des ausländischen Kapitals bewirkt im Extremfall, dass keine Devisen mehr vorhanden sind, um Importe zu bezahlen oder in ausländischer Währung aufgenommene Staatsanleihen zu bedienen.

Als Gegenmaßnahme erhöhten einige Zentralbanken von Schwellenländern die Leitzinsen, um für Investoren wieder attraktiver zu werden und um den Wechselkurs der eigenen Währung zu stützen.

### Die politische Lage

Ausschlaggebend für Turbulenzen in Schwellenländern sind freilich nicht nur die Leistungsbilanzdefizite. In etlichen Fällen sind es auch politische Umbrüche und gewaltsame Auseinandersetzungen, die Anleger reagieren lassen. Jüngere Beispiele dafür sind Ägypten, Thailand und die Ukraine. Ein Mangel an politischer Stabilität oder ein Mangel an rechtsstaatlichen Verhältnissen bewirkt für das jeweilige Land einen Reputationsschaden.

Investoren nehmen Booms und Krisen in ihren Entscheidungen vorweg. Sie orientieren sich bei ihren Investments an Wirtschaftsdaten einschließlich der Leistungsbilanz, aber eben auch an der Reputation und aktueller politischer Lage eines Landes. Eine Strategie für

Schwellenländer ist es daher, in guten Zeiten genügend Devisenreserven als Polster aufzubauen. Eine andere Strategie ist es, dauerhaft für ein gutes Investitionsklima zu sorgen.